

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 26

DEZEMBER 1949

Dr. Wilhelm Claßen:

Die Abtei Düsselthal

Wenn man an das Erzbistum Köln des 17. und 18. Jahrhunderts denkt, denkt man unwillkürlich zunächst an den glanzvollen Hof der Kurfürsten, an die Schlösser Poppelsdorf und Brühl, an Schokolade und Porzellan und den Zauber eines fürstlichen Haushaltes der Rokokozeit, an rauschende Feste, die Hofkapelle, deren größter Musiker Ludwig van Beethoven war, an den Oberjägermeister und sein Gefolge. Der alte Spruch „Unter den Farben Blau und Weiß lebte man wie im Paradies“ läßt alle diese verschwundene Herrlichkeit des erzbischöflichen Hofes wieder aufklingen.

Aber neben dem heiteren, weltoffenen Bonn stand das ernste Köln, eingeschlossen in Mauern und Türme: Gothische Häuser umsäumen die engen Straßen, die sich wieder und wieder auf Plätze öffnen, darauf sich schwerkgegliederte romanische Kirchen erheben. Hier in Köln schlug das eigentliche Herz der Diözese, hier war der Sitz der geistlichen Verwaltung und der des Domkapitels, dessen Priesterherren die hohen Kirchenämter aus ihrer Mitte besetzten.

Um die Wende des 17./18. Jahrhunderts war einer der einflußreichsten Männer im Kölner Domkapitel der Priesterherr **Adam Daemen**, der als Präsident der kurkölnischen Hofkammer und apostolischer Vikar von Belgien zu den höchsten Würden emporgestiegen ist, die ihm zu erreichen möglich waren. Seine Beziehungen zu Belgien — seine Schwester lebte in Brüssel — hatten ihn dort mit einer Spätblüte der großen monastischen Bewegung des Mittelalters in Berührung gebracht, die hundert Jahre später durch die Aufhebung fast aller Ordensniederlassungen in dem von den Franzosen beeinflussten Europa ein vorläufiges Ende zu finden schien.

In dem Frankreich Ludwigs XIV., das als Musterland des fürstlichen Absolutismus und als Wiege der heiteren und der Welt zugewandten Kultur des Rokoko ein strahlender Mittelpunkt des Ancien Regime ist, war doch gleichsam als Gegenpiel der Ernst der christlichen Kirche lebendig geblieben. Einer der führenden Männer der bewußten kirchlichen Kreise war der Abt de Rancé des Cistercienserklosters La Trappe (im Departement Orne), der dieses Kloster 1665 im Sinne einer strengen Askese reformierte, die im Gebot des strengen Stillschweigens für diesen Insassen gipfelte. Seiner Regel schlossen sich andere Cistercienserkonvente an, und sie wurde 1678 vom apostolischen Stuhl als die der Cistercienser von der strengen Observanz bestätigt.

Daemen scheint sie in Orval, einem Trappistenkloster in dem belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet, kennengelernt zu haben. Wenigstens hat er, als er sich entschloß, ein Kloster dieser strengen Form des benediktinischen Mönchtums zu stiften, sich der Hilfe dieses Klosters bedient, um seinen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen.

Als Erben des Cornelius van Kempen waren Daemen und seine Geschwister Erbpächter des erzbischöflich-kölnischen Tafelgutes auf dem Lörickerwerth, dem heutigen Mönschenwerth. Dieses Gut stellte er Orval zur Begründung eines neuen Trappistenkonventes zur Verfügung. Der Erzbischof von Köln, Josef Clemens, dem Papst Clemens XI. die Unterstützung dieser Pläne nahegelegt hatte, gab 1701 die Zustimmung zur Errichtung des neuen Klosters auf dem Hof Lörickerwerth. Das Domkapitel stimmte dem Plan seines Mitgliedes zu, und so haben sich in den letzten Tagen des Jahres 1701 fünf Mönche aus dem Kloster Orval unter Leitung des Priors Johannes Chrisostomus Mintart aus Löwen dort niedergelassen.

Dem neuen Konvent gefiel der Platz wenig, und wir dürfen ihrer Angabe, daß das Rheinhochwasser den Platz zum klösterlichen Leben ungeeignet mache, gerne glauben. Sie gewannen den im benachbarten Düsseldorf residierenden Kurfürsten von der Pfalz Johann Wilhelm dazu, ihnen einen besseren Platz in der Nähe von Düsseldorf, das zwischen dem Grafenberger Wald und den Geesthügeln von Pempelfort und Derendorf liegende Unterflinger Broich, zur Anlage eines neuen Klosters anzuweisen. Am 1. August 1707 erfolgte die feierliche Schenkung des bisher den Düsseldorfer Bürgern als Viehweide dienenden Broichs mit den beiden Speckerhöfen und dem Unterflinger Busch durch Johann Wilhelm an den Konvent auf dem Lörickerwerth, der in seiner Wohnstatt 1708 von der Mutterabtei getrennt und zu einer eigenen Abtei erhoben wurde. Auf dem neuen Platz, dem die Mönche den Namen „**Düsselthal**“ gaben, entstanden in den folgenden Jahren die Klostergebäude, die im 19. Jahrhundert nacheinander bis auf das Hungertürmchen und einige Reste der Klostermauer untergegangen sind. 1716 wurde die stattliche Klosterpforte, die erst 1901 der Graf-Recke-Straße zum Opfer fiel, errichtet.

Die Abtei Düsselthal hat in diesen ersten Jahrzehnten ihren Grundbesitz beträchtlich erweitern können. 1709 wurden u. a. der Hulshäuser- und der Großbroichhauser Hof in Rath, 1718 das Gut Zoppenbrück erworben.

Im Kloster lief das Leben fortan seinen gleichförmigen und ruhigen Gang nach den strengen Vorschriften der Ordensregel, die 1708 für den Kurfürsten in einer noch erhaltenen Handschrift niedergelegt wurden. Der Tag verging mit Chordienst und Handarbeit. Für die Pflege der Wissenschaften geben die Statuten keinen Raum. Essen und Trinken und die Nachtruhe waren durch eingehende Satzungen geregelt, das ganze Leben aber beherrscht durch das Schweigegebot, das abgesehen vom Gottesdienst nur durch eine spezielle Erlaubnis des Abtes durchbrochen werden konnte. Die schwerste Last dieser Vorschriften trafen den einzelnen vorzugsweise in den ersten Jahren des Noviziates. Schließlich war man an dieses Leben, das man mit den anderen fern von der Berührung mit der Welt teilte, gewohnt. Das spartanisch einfache Leben ließ den einzelnen leicht alt werden. 1803 waren unter den 17 Mönchen zwei Neunundsiebzigjährige, die schon 55 Jahre Mitglieder des Konvents waren.

Im Jahre 1803 war alles zu Ende. Das kurpfalzbayerische Edikt vom 12. September 1803, das mit dem Namen des Ministers Montgelas verknüpft ist, hob wie alle bergischen Klöster auch die **Abtei Düsselthal** auf, deren Mitglieder in den Pensionsstand zu setzen waren. Das Archiv des Klosters wurde der Aufhebungskommission, die Bücherei der Düsseldorfer Hofbibliothek überwiesen. Die Grundstücke wurden von Staatswegen verpachtet und die Mönche verließen einer nach dem anderen das Kloster. Die Kirche diente noch einige Zeit dem Gottesdienst. Im Januar 1805 war auch dieses vorbei und das wenige Kircheninventar, was die Trappistenregel zugelassen hatte, wurde eingezogen. Die Spuren seines Weges weisen in die Pfarrei St. Maximilian, die zum wenigsten die Paramente des Klosters erhalten hat.

So verging die großzügige Stiftung des alternden Kurfürsten Johann Wilhelm, und heute ist außer bescheidenen Mauerresten kaum der Name des Klosters erhalten geblieben.

*

Die Rettungsanstalt Alt-Düsselthal

Und am 6. Dezember anno 1804 wurde das verwaiste Düsselthal durch die kurfürstliche Separatkommission öffentlich versteigert. Fünfzehn Jahre danach stiftete **Adelbert Graf von der Recke-Volmarstein** auf Schloß Overdyck bei Bochum, Freund von **Lavater, Jung-Stilling, Goethe** und **Jacobi** hier die protestantische Rettungsanstalt. Wahrhaft ein Novum seiner Zeit. Der Graf, bestens von seiner Gattin **Mathilde** unterstützt, betrachtete es als seine Lebensaufgabe, die durch den Krieg und seine Wirren eltern- und heimatlos gewordenen Kinder bei sich aufzunehmen, sie für ein ordentliches, fleißiges Leben in bürgerlicher Gemeinschaft zu gewinnen. Werkstätten- und Landarbeit gab es für die Jungen, Haushaltsunterweisungen für die Mädchen, und körperlich und seelisch auf das Beste durchgebildet, für den harten Daseinskampf künftig gerüstet, so leistete dieser Menschenfreund in herzlicher Frömmigkeit und dennoch mit autokratischer Hand regierend, neuzeitliche Erziehungsarbeit. Er schuf, um ständig neue, dringend benötigte Gelder heranzuschaffen an den mühlenreichen Ufern der rauschenden Düssel eine eigene Destillationsfabrik zur Herstellung von echtem Kölnischem Wasser. „Für Gott und unsere Waisen“ stand auf der mit einer Rosenknospe geschmückten Siegelmarke. Er gründete gleichfalls hier ein Jahr vor **Theodor Fliedner** die **erste Diakonissenanstalt der Welt in Düsselthal**, um sie dennoch, großzügig wie er war, Fliedner zu überlassen, als dieser bald darauf in Kaiserswerth den Grundstock zu seinem erdumspannenden Institut dann legte. Erst lange nach Reckes Tode, auf der Schwelle zu unserem Jahrhundert, gab der preußische Staat der gesamten Fürsorgeerziehung die gesetzliche Form, auf der Vorarbeit des **Grafen von Düsselthal** fußend, dessen Werk weit über den örtlichen Rahmen hinaus Bedeutung gewann und ständig neue Gründungen erstehen ließ.

Aber trotz aller guten Werke, nie meinte es das Schicksal gut mit dieser Stätte. Am 7. Juni 1881 sprang der rote Hahn auf Giebel und Dächer dieses friedvollen Erdenwinkels, mit seinen 300 Insassen eine Gemeinde für sich. Kirche und Prälatur sanken in Asche. 1894 brannten Okonomie, Stallungen, Scheunen restlos nieder. 1900 fiel aus lauter Nichtsnutzigkeit das prachtvolle Eingangstor mit seiner alles bekrönenden Immaculata der Spitzhacke zum Opfer, und die sich hier durchfressende Graf-Recke-Straße vernichtete ein Idyll, erfüllt von seltenen Pflanzen und Tieren ohne Zahl. Das Paradies der Maler, eine unerschöpfliche Fundgrube für den Zoologen, den Botaniker, das alles war nun für immer dahin. Und die kärglichen, auf unsere Tage überkommenen Reste zerfetzten in der Abendstunde des Grauens am 2. November 1944.

Geblichen ist das sagenumspinnene Hungertürmchen, das in diesen Tagen seine Haube wieder erhalten hat. Geblichen ist der kleinste und älteste Friedhof unserer Stadt, der „Himmelsgarten“, wie ihn Mary Anna **Murray**, dem englischen Hochadel entstammend, nannte, die große nimmermüde Wohltäterin Düsselthals, die hier auch neben 186 anderen Anstaltsangehörigen, zu den in gleicher Erde beigesetzten Trappistenmönchen, ihre letzte Ruhestätte fand. **Gartenamt** und **Stadtarchiv** stellten in mühseliger Kleinarbeit im Frühjahr wieder würdig den Kirchhof her, der gleich dem runden Backsteinturm für immer der Nachwelt erhalten bleiben soll. Still und unberührt träumt auch der **Englische Garten** mit seinen einst von den Klosterbrüdern gepflanzten, nun riesenhoch gewordenen Eschen, Robinien und Platanen in den Tag, der voller Bläue, voller Wärme und voll Sonne ist. Und die weißen Wolken ziehen heute wie vordem darüber hin, über diese Heimaterde, ein Viertel-Jahrtausend vaterstädtischer Geschichte, bedeutungsvoll für die Kultur Mitteleuropas einst bergend, deren letzte bescheidene Zeugen pietätvoll mahnend uns nun verbleiben.

Hubertustag

Von Willy Schmitz-Backes

Novembertag im Herbstessturme!
Entlaubt sind wieder Baum und Strauch.
Die Wetterfahn' am alten Turme
Sie kreischt und schwankt im Nordwindshauch.

Trotz allem wird man jene finden,
Die, klar das Aug' und grün das Kleid,
Heut' St. Huberti Ehre künden,
Bei festlich fröhlichem Gejaid.

Wem läßt's das Herz nicht höher schlagen,
Wenn nach dem Schuß durch Hain und Flur
Ertönt der Hals der Hund', die jagen
Auf schweißgetränkter Wildesspur!

Du stehst und lauschst. Von weit dort oben
Ein Klagen vom erlegten Stück;
So schnell dich deine Beine tragen,
Stehst du dabei. Ist's Weidmannsglück?

Hat sich verlohnt der Schuß, der gute? —
Ein grüner Bruch von Freundeshand,
In Schweiß getränkt an deinem Hute,
Wie sprichst du still den Weidmannsdank!

Doch auch nachher, beim Schüsseltreiben,
Wenn nach der gut verlaufenen Jagd,
Sich alt und jung wohl neidlos reiben
Dann in der frohen Redeschlacht.

Ein frohes Liedchen auf der Zunge, —
Witz und Humor laßt sprühen auch!
Dann werden Alte wieder Junge,
Das nenn' ich Jägers Sitt' und Brauch.

Doch jene auch, die einstens jagten,
Mit uns so manchen Tag im Jahr,
Die wir als Weidfreund tief beklagten,
Als sie da trug die Totenbahr —

All dieser Lieben laßt uns denken
Jetzo in dieser Feierstund',
Ein treues ehrliches Gedenken
Durchzieh' auch unsere Jägerrund'.

Wird auch verstummen mit den Jahren
Einmal doch selbst das größte Leid,
Ihr Bild, das woll'n wir treulich tragen
Im Herzen bis in fernste Zeit.

So war es einst, so ist es heute,
So soll's, will's Gott, auch fürder sein,
Denn echte deutsche Jägersleute
Hat St. Hubertus stets geeint!

Zum närrischen Aufakt!

von Hans Sterken (D. J.)

Wenn die Natur mit allen Lebewesen
Begonnen hat den Winter zu verschlafen,
Dann heißt's für uns sich doppelt fleißig regen,
Der Mensch muß leben — darum muß er schaffen.

Doch nicht allein nur Trinken oder Essen
Ist was uns regsam arbeitsfreudig stimmt,
Im Kampf des Tempos darf man nie vergessen
Die meiste Kraft man unsern Nerven nimmt.

Da hilft auch nicht die beste gute Butter
Auch Eier, Fett, was heute meist noch knapp.
Zerstreuung ist das beste Nervenfutter,
Humordurchwürztes Herz- und Nervenbad.

Doch gibt es Nörgeler und Kritikaster
Die ohne Meckern gar nicht lebensfähig sind.
Die Pessimisten und die ewigen Taster
Die stets die Fahne drehen nach dem Wind.

Kampf der Zerstörung lautet die Parole
Die Richtschnur ist in unserm Aufbauplan,
In diesem Kampf zuerst man aber hole
Das Muckertum und auch den Griesegram.

Sie wirken oft wie Gift im Freudenbecher,
Sind abhold jeder Freud- und Frohnatur,
Sind überheblich — halten sich für besser,
Sie bau'n nicht auf — nein sie zerstören nur.

Hiergegen Sturm zu laufen — Besseres zu schaffen
Ist höchste Pflicht für unsere Vaterstadt.
Witz und Humor von nun ab sind die Waffen
Womit den Gegner schlagen wir schachmatt.

Denn heute hört zum richtigen Nervenwerke
Oft großer Mut und auch Charakterstärke
Zumal — weil unsere Narretei
Von Zoten und von Schmutz ist frei.

Urwüchsigkeit und Geistesblitz
Hat nur der echte Mutterwitz
Der jederzeit sich wird bewähren
Weil ihn die Heimat tat gebären.

So laßt uns denn trotz miese Zeiten
Trotz Kälte, Elend — Schutt und Stein
In Freundschaft beide Hände reichen
Einmal von Herzen fröhlich sein.

Macht mit dem Kampf der Narreteien
Gen Griesgram und gen Isegrimm!
Helft, daß sich Menschen wieder freuen
Im echten wahren Heimatsinn.



Noch einmal das Düsseldorfer Kybelebild

In der Nr. 22 der „Düsseldorfer Heimatblätter“ vom August dieses Jahres wurde über die Fortschaffung eines Reliefs der Göttin Kybele aus Düsseldorf nach Mannheim im Jahre 1769 berichtet. In dieser Nummer kann eine Abbildung des im Schloßmuseum zu Mannheim aufbewahrten Reliefs gebracht werden.

Kybele, die auch unter dem Namen der Großen Mutter (Magna Mater) bekannt ist, war die Hauptgöttin der kleinasiatischen Phrygier. Ihr Kult ist schon zur Zeit der römischen Republik nach Rom verpflanzt worden. Er zeichnete sich durch lärmende Umzüge der entmannten Priester und der Anhänger der Göttin aus, die mit ihm verbundenen Vorstellungen waren aber in den nachchristlichen Jahrhunderten den christlichen Gedanken angenähert. Die Anhänger der Göttin wurden durch Fasten und ein heiliges Mahl auf den Empfang eines Stierblutopfers vorbereitet, das ihnen Reinigung von Schuld und die Wiedergeburt vermitteln sollte. Der Kybelekult hat im Gegensatz etwa zur Mithrasverehrung in den Rheinlanden zur Römerzeit keine große Rolle gespielt.

Auf dem ehemals in Düsseldorf befindlichen Relief ist die Göttin mit der Turmkrone geschmückt, die ebenso wie die Kornähren in der rechten Hand und die unter dem Rahmen des eigentlichen Bildnisses der Göttin dargestellten Lärminstrumente zu den besonderen Attributen der Kybele gehört. Dazu gehört auch der Löwe, den die Göttin auf dem Schoß hält. Rätselhaft ist die Bedeutung des über der Turmkrone sitzenden Adlers. Herr Direktor Neuffer vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn, dem ich wertvolle Auskünfte über das Relief verdanke, wies darauf hin, daß die Entstehungszeit wie die Herkunft des Reliefs nicht geklärt sind. Ältere Nachrichten über den Stein, vor allem Nachrichten über seinen ursprünglichen Aufbewahrungs- oder Fundort, aus der Zeit vor der Überführung nach Mannheim sind leider bisher nicht bekannt geworden.

Dr. Wilhelm Claßen

Die Düsseldorfer Heimatblätter

erscheinen

ab 1. Januar 1950 unter ihrem alten Titel

„Das Tor“

Mit diesem Heft Nr. 26 schließen wir die Reihe „Düsseldorfer Heimatblätter“, die wir als monatliche

„Mitteilungsblätter“ des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

in großer Notzeit herausgegeben haben.

Am 1. Januar 1950 knüpfen wir an unsere altvertrauten „Düsseldorfer Heimatblätter“ — **Illustrierte Monatszeitschrift für Heimat und Kultur** — Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf — wieder an, und werden sie unter dem alten Titel

„Das Tor“

wieder erscheinen lassen. Wir bitten alle Mitglieder, alle Freunde und Gönner unseres großen Heimatvereins diesen Blättern, wie es 14 lange Jahre war, ehe sie 1943 verboten wurden, die Zuneigung und Treue zu schenken.

Die Schriftleitung

Der Vorstand
des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Mitteilungen

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ wird in Kürze ein Mitgliederverzeichnis herausbringen. Alle Mitglieder sind höflich gebeten, ihre genaue Anschrift unserem zweiten Schatzmeister, Treuhänder Paul Janssen, Düsseldorf, Viktoriastraße 30, mitzuteilen.

Aus Mitgliederkreisen ist angeregt worden, das bis 1943 geführte Bildarchiv der „Düsseldorfer Jonges“ wieder aufleben zu lassen. Sofern Mitglieder ihre Photographien (Größe Paßformat bis Postkarte) noch nicht eingereicht haben, werden sie gebeten, das zu tun. Ebenfalls wird gebeten, Gruppenaufnahmen bei Gelegenheit von Veranstaltungen der „Düsseldorfer Jonges“ aufgenommen, dem Bildarchiv zur Verfügung zu stellen. Die Bilder sind zu senden an unseren Schriftleiter, Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof, 3, (Stadtarchiv).

Der Vorstand.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Dezember 1949

Dienstag, 6. Dezember: **Monatsversammlung** und Ausspracheabend. Anschließend **St. Nikolausfeier.**

Dienstag, 13. Dezember:

abends 7 Uhr

Besichtigung des Landtagsgebäudes und seiner Einrichtungen. Herr Oberbürgermeister Joseph Gockeln wird als Landtagspräsident persönlich die Führung übernehmen.

Treffpunkt 7 Uhr abends vor dem Landtagsgebäude.

Dienstag, 20. Dezember: **Große Weihnachtsfeier** im Vereinsheim.

Dienstag, 27. Dezember: **Zwangloses Beisammensein vor der Halbjahrhundertwende** im Vereinsheim.

Allen unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückseliges Neujahr

1950

Vorstand und Schriftleitung